

DAS GEHEIMNIS der Hyacinthen-Villa

Der Expreßzug steht zur Abfahrt bereit. Ein Mann in einem dicken Pelzmantel, die Reisemütze tief in die Stirn gezogen, die Augen durch eine Sonnenbrille geschützt, hat aufmerksam das Anfahren der langen Maschine und ihre Ankoppelung an den Luxuszug verfolgt, der sie nach dem sonnigen Süden führen soll. Im letzten Augenblick nähert er sich dem Zug, zieht einen kleinen Zettel aus der Tasche, wirft einen flüchtigen Blick darauf, besteigt einen Wagen, geht den engen Korridor entlang, betritt ein Abteil und nimmt mit höflicher Verbeugung gegenüber einem dort bereits sitzenden Reisenden Platz.



Zwei Minuten später setzt sich der Zug in Bewegung, und bald sind die letzten Lichter von Paris am Horizont verschwunden. Der Mann im Pelzmantel zieht eine Zeitung aus der Tasche und beginnt zu lesen. Plötzlich lacht er laut auf, zuckt die Achseln und brummt verächtlich: "Blöde! Die Zeitungen schreiben wahrhaftig nichts als Unsinn!"

Sein Gegenüber blickt ihn erstaunt an. "Entschuldigen Sie," fährt er, wie aus einem Nachdenken erwachend fort und legt die Zeitung aus der Hand. "Ich habe die dumme Angewohnheit, Selbstgespräche zu führen, ohne daran zu denken, daß andere dabei zuhören, die sich dann, je nachdem, darüber ärgern oder amüsieren."

"Nun," sagte der andere, beruhigend, "das ist doch immerhin eine sehr unschuldige Angewohnheit."

"Unschuldig schon, aber unangenehm. Vor allem, wenn ich über etwas laut nachdenke, was mich gerade geärgert hat, und worüber diejenigen, die mich hören, vielleicht ganz anderer Meinung sind..."

Er zuckt bekümmert die Achseln, überlegt einen Augenblick und fährt dann fort: "Wenn ich daran denke, daß niemand, weder die Polizei noch die Journalisten, die Wahrheit in der Affaire der Hyacinthen-Villa gefunden hat, so weiß ich wirklich nicht mehr, was ich dazu sagen soll. Einfach unglaublich ist das!"

"Unglaublich?"
"Natürlich! Sehen Sie, hier steht's schwarz auf weiß: Die Untersuchung der

Angelegenheit ist eingestellt worden. Eine Schande! Die Polizei verzichtet einfach auf die Aufklärung eines Mordes, weil er angeblich unerklärlich ist..."

"Warum angeblich?"
"Weil es überhaupt keine unerklärlichen Dinge gibt, mein sehr verehrter Herr. Man muß nur nachdenken, oder, besser gesagt, nachzudenken verstehen, und dazu sind allerdings in der Tat nur wenige Menschen fähig."

"Wieso? Haben Sie etwa für diese mysteriöse Angelegenheit, in der die besten Spürhunde der Kriminalpolizei versagt haben, eine Lösung, bei der Hand?" fragte der andere etwas sarkastisch.

"Aber sicher! Die Sache ist ja ganz einfach. Ich sage Ihnen, man braucht nur einmal richtig darüber nachzudenken. Ich weiß genau, wie die Sache vor sich gegangen ist, und ich könnte Ihnen den Mord in seinen geringsten Einzelheiten so haargenau beschreiben, als ob ich selbst dabei gewesen wäre."

"Na, na, sollten Sie sich nicht doch etwas zuviel zutrauen? Dann müssen Sie doch gar glauben, den Mörder zu kennen?"

"Ich glaube das nicht nur, sondern ich weiß genau, wer die arme Yvonne Delbreux umgebracht hat..."

Der andere zuckt kaum sichtbar zusammen und fragt dann in unbeteiligten, betont neugierigem Ton: "Sie sind Polizeibeamter?"

"Ich? Was denken Sie! Ich bin ein einfacher Mann, der in seinem Leben nie etwas mit der Polizei zu tun gehabt hat, aber ich interessiere mich seit jeher brennend für alles Rätselhafte und Geheimnisvolle. Ich studiere, ich denke nach, ich ziehe meine Schlußfolgerungen, und hinterher hat sich bisher immer noch herausgestellt, daß meine Theorien richtig waren. Manchmal bin ich sogar der einzige geblieben, der die richtige Lösung fand, und die Affairen, um die es sich handelte, sind für die breite Öffentlichkeit ungeklärt geblieben."

"Aber haben Sie Ihre Entdeckungen nicht wenigstens der Polizei mitgeteilt?"

"Niemals! Die Polizei geht mich nichts an. Immerhin..."

"Immerhin...?"

"Ja, sehen Sie, in diesem Fall hätte ich wirklich Lust, es zu tun. Der Tod dieser unglücklichen jungen Frau hat mich ungemein erschüttert. So jung, so schön, und dann so feige ermordet zu werden!"

"Feige ermordet? Wie können Sie das wissen?"

"Und ob ich es weiß! Sie wollen doch nicht etwa behaupten, sie habe Selbstmord begangen?"

"Sicher nicht! Ich nehme es auch nicht an, denn nach den Berichten der Zeitungen ist es der Unglücklichen ja völlig unmöglich gewesen, sich die tödliche Wunde selber beizubringen, ganz abgesehen davon, daß man bei ihr auch keine Waffe gefunden hat..."



"Na, und...?"

"Ja, sehen Sie, ich bin leider nicht so tüchtig wie Sie! Ich weiß nur, daß man eine Frau ermordet in ihrem Badezimmer gefunden hat, daß sie sich nicht selber erschossen haben kann, daß das Badezimmer aber keinen anderen Zugang besaß als die Tür, und daß die Tür von innen verriegelt war. Außerdem ist, wie Sie ja selber wissen, nur festgestellt worden, daß der Mann der Toten im Augenblick des Mordes hinten im Garten war, und daß er nicht das geringste gesehen oder gehört hat. Das ist das ganze Geheimnis. Ich glaube, ich könnte mein ganzes Leben darüber nachdenken und würde trotzdem keine Lösung dafür finden."

"Sie verstehen eben nicht richtig nachzudenken."

"Vielleicht haben Sie Recht. Was glauben Sie nun aber herausgefunden zu haben? Ich bin wirklich neugierig darauf."

Der Mann im Pelzmantel lächelt mokant lehnt sich bequem in die Polsterwand zurück und beginnt:



"Es ist acht Uhr abends. Yvonne Delbreux sitzt in ihrem Zimmer und liest. Ihr Catto Marcel raucht draußen im Garten eine Zigarette. Plötzlich hört er einen leisen Schrei. Er eilt ins Zimmer und kommt gerade noch zurecht, um seine ohnmächtig gewordene Frau in seinen Armen aufzufangen zu können. Was ist passiert? Auf dem Fußboden liegt eine Zeitung. Er hebt sie auf und findet nach kurzem Suchen eine Notiz, die berichtet, daß ein gewisser X.Y. bei einem Autorennen tödlich verunglückt ist. Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß Marcel Delbreux eifersüchtig ist, sogar sehr eifersüchtig. Er kennt die enge, angeblich harmlose Freundschaft zwischen seiner Frau und dem jungen X.Y., und er weiß jetzt, daß ihn der Argwohn seiner Eifersucht nicht getäuscht hat. Als seine Frau wieder zu sich kommt, macht er ihr eine furchtbare Szene, deren Einzelheiten ich Ihrer Einbildungskraft überlassen muß. Schließlich, in höchster Wut, ergreift er einen Revolver und richtet ihn auf die Unglückliche, die entsetzt in ihr Badezimmer flüchtet. Die Kugel trifft sie in den Nacken, und sie bricht zusammen. Was aber tut der Mörder? Ich kann mir nur vorstellen, daß er fieberhaft die Handtasche seines Opfers durch-